

COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

Nachspiel am 26.12.2008

Höhenbergsteigen – Traum oder Albtraum?

Hintergründe zur Unfallserie an herausragenden Gipfeln

Von Ernst Vogt und Andrea Zinnecker

1. Zuspiegelung: Collage über Musik/Atmo

Zitat: „Wir haben unseren Traum erfüllt und alles andere dafür hergegeben.“

O-Ton Kurt Diemberger:

O-Ton Reinhold Messner:

Es gab viele Leute, Tausende von Leuten, die vor allem auf den Everest wollten, die gesagt haben: Ich zahle alles, wenn ich nur auf den Everest kann.

O-Ton Hanspeter Eisendle:

Ich will nichtpauschal sagen, dass alles Unfähige sind, aber selbst die Fähigen sind dann in einer kritischen Situation, wenn zu viele am gleichen Ort sind.

O-Ton Helga Söll (Nanga-Parbat-Bezwingerin)

Kein Berg ist ein Leben wert. Auch einem Fremden hilft man, wenn der in Not ist. Das ist auch den Gipfelerfolg von mir nicht wert, man geht an so einem Menschen nicht vorbei.

Musik hoch und aus

E: Wie viel Unglück ist selbstverschuldet und wie viel ist dem Restrisiko zuzuschreiben, das beim extremeren Bergsteigen häufig eine Rolle spielt?

A: Nicht immer ist der Fall so klar, wie beim Lawinenunglück am Montblanc, das am 24. August eine Gruppe von acht Bergsteigern in den Tod gerissen hat.

Karl Gabl, der Präsident des österreichischen Kuratoriums für alpine Sicherheit:

2. *Zusp. Karl Gabl „Auslöser für diese Lawine war ein riesiger Serac, also ein Eisturm, mehrerer Türme, die zusammengebrochen sind; und der hat dann in Folge ein Schneebrett ausgelöst.“*

E: Die acht Alpinisten hatten keine Chance: Sie waren zur falschen Zeit am falschen Ort.

A: Nach menschlichem Ermessen ist die Tragödie nicht vorhersehbar gewesen, sagt der Sicherheitsexperte.

3. *Zusp. Karl Gabl „Die Verhältnisse waren beste Westalpenverhältnisse. Es war sogar Neuschnee zum Stapfen da, wo man sich auch leichter bewegen kann. Kein Blankeis. Ein fast wolkenloser Tag.“*

E: Nach Ansicht von Karl Gabl hatten die Bergsteiger, die den höchsten Gipfel der Alpen überschreiten wollten, ausgesprochenes Pech.

A: Nichts deutete darauf hin, dass der gewaltige Eisturm mitten in der Nacht, also in der kältesten Zeit, um 3 Uhr morgens brechen würde.

4. Zusp. Karl Gabl. „Wenn ein Serac bricht, gibt’s einen Knall. Dann wird ein Rauschen eingesetzt haben, ein fast lautloses Rauschen. Es dauert nicht lange, bis eine Lawine die Endgeschwindigkeit erreicht. Es geht dann relativ schnell, bis man erfasst und mitgewirbelt wird. Bis sie zum Wandfuß transportiert wurden, wird es wohl eine Weile gedauert haben, weil es einige hundert Höhenmeter waren.“

E: Der Präsident des österreichischen Kuratoriums für alpine Sicherheit ist passionierter Bergsteiger und hat selbst ein Lawinenunglück überlebt. Er weiß, wie es sich „anfühlt“, in einer Lawine zu sein.

5. Zusp. Karl Gabl. „Fast wie beim Schwimmen, in einem etwas turbulenten Fluss. Solange keine Steine einem zusetzen, schmerzt es nicht einmal. Ich kann mir vorstellen, dass, wenn man nicht darauf gefasst ist, es eine sehr schlimme psychische Angelegenheit ist.“

A: Niemand weiß, wie lange es gedauert hat, bis die Lawine mit den acht Verschütteten am Wandfuß zum Stillstand gekommen ist.

6. Zusp. Karl Gabl. „Es waren 600 Höhenmeter. Ein paar dürften schon beim Abfahren mit der Lawine getötet worden sein und der Rest wurde von Schneemassen zugedeckt und die sind den üblichen Lawinentod durch Erstickten gestorben.“

E. Auch der alpine Sicherheitsexperte Karl Gabl tut sich schwer, aus diesem Unglück Lehren zu ziehen. Denn er hat die Gewissheit,

7. Zusp. Karl Gabl. Es war Schicksal.“

Musikakzent

E: „Der Berg gehört dir erst, wenn du wieder unten bist, vorher gehörst du ihm.“

A: Diese Einsicht hat der Südtiroler Spitzenbergsteiger Hans Kammerlander von vielen Achttausender-Besteigungen mitgebracht und sie trifft auch auf die hohen Alpengipfel zu.

E: Um so mehr aber auf die Eisriesen im Himalaya und im Karakorum, auf den Mount Everest, den K 2, den Nanga Parbat und all die anderen Berge in der Todeszone. Denn Bergsteigen an einem Achttausender ist grundsätzlich lebensgefährlich.

A: Eine Tatsache, die viele gern vergessen.

E: So kommt es immer wieder zu Dramen an den höchsten Bergen der Welt, wie im vergangenen Sommer am 8611 Meter hohen K 2, dem gefährlichsten, steilsten und vielleicht auch schwierigsten aller 14 Achttausender.

A: Er ist auch der Achttausender mit der wohl stärksten magischen Anziehungskraft. Woher das rührt, erklärt der österreichische Alpinist Kurt Diemberger:

2. Zuspiegelung:

Es hat wahrscheinlich mit der Kristallform des Berges zu tun, er hat eine unglaubliche Symmetrie, es ist ein wunderbarer Berg und ich kann es trotz der Tragödie heute noch verstehen, dass wir ganz verrückt waren nach diesem Berg, das das hat einfach unser Traumgipfel sein müssen.

A: Kurt Diemberger ist der einzige lebende Bergsteiger, dem die Erstbesteigung von zwei Achttausendern gelungen ist, ohne Zuhilfenahme von künstlichem Sauerstoff. 1986 hat er am K 2 den so genannten „schwarzen Sommer“ miterlebt – und überlebt.

E: Der schwarze Sommer am K 2 hat damals 13 Tote gefordert. Im August 2008 waren es 11 Tote, aus acht verschiedenen Expeditionsgruppen.

Zsp. neu: Diemberger 4

Das ist ein atypisches Beispiel, denn das ausgerechnet in dem Moment, wo die den Gipfel erreichen, unter ihnen der Eisbruch zusammenbricht, das ist sehr unwahrscheinlich, aber es ist passiert. Es kann natürlich mit der Erwärmung des Globus zu tun haben, aber mein Gott, da kann man nur sagen, dieser Überhang aus Eis in über 8000 Meter Höhe am K 2, der ist einfach ein russisches Roulette. Auch als Julie und ich da durchgestiegen sind hätte es kommen können. Man geht da so mit einem Gebet diesen Flaschenhals hinauf und schielt so nach den Eiswülsten, die man da in Zimmergröße über dem Kopf hängen hat, und bittet: nicht jetzt. Aber jeder der durch den Falschenhals steigt,

muss damit rechnen, dass in diesem Moment etwas runterkommt, da kann man noch so qualifiziert sein, aber dieser Berg ist praktisch unberechenbar.

E: Doch je größer die alpine Erfahrung der Höhenbergsteiger ist, desto besser können sie mit der Unberechenbarkeit eines Berges umgehen, sagt Kurt Diemberger. Das zeigt das jüngste K-2-Unglück, wenn auch im negativen Sinn.

Zsp. neu: Diemberger 6

Als diese erste Lawine losgebrochen war am K 2, da haben sich dann so und so viele hingehockt und gewartet bis der Morgen kam. Wenn irgendwo etwas abbricht ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass noch etwas nachkommt, das muss man als Bergsteiger einfach wissen. Da ist also tatsächlich noch etwas gekommen, hat alle, die da gehockt sind, mitgerissen und auch alle, die als Helfer von unten gekommen sind – so kam es zu dieser großen Anzahl von Toten jetzt im vergangenen Sommer.

A: Ist das eine logische Folge von Kommerz und Größenwahn am zweithöchsten Gipfel der Welt? Sozusagen die letzte Konsequenz, wenn Achttausender-Touristen einer hinter dem anderen extrem steile Flanken hinauf kriechen ohne ausreichende Erfahrung und Ausbildung?

E: Der alpine Jahrmarkt der Eitelkeiten hat längst auch die Welt der Achttausender erfasst. Resultieren daraus die Tragödien am Berg oder spielt auch das nicht kalkulierbare Schicksal eine Rolle? Zum jüngsten Unglück am K 2 resümiert der Allgäuer Höhenbergsteiger und Profi-Bergführer des DAV Summit Club, Luis Stitzinger:

4. Zuspiegelung:

Die haben sich natürlich erheblich verzögert bei ihrer Gipfeletappe, der erste war ja um ca. 15 Uhr nachmittags auf dem Gipfel, das ist eine vernünftige Zeit, die nächsten waren dann erst um 5 Uhr oben und das ist schon sehr spät, dann waren aber Leute noch bis 19 Uhr am Gipfel, das zeugt nicht gerade von Kompetenz. Und dass man dann natürlich Probleme hat, wenn hier Lawinenreste über den Fixseilen liegen, weil man dann nichts mehr sehen und reparieren kann, wenn es dunkel ist.

E: Die Crux der Fixseile. Sie suggerieren eine trügerische Sicherheit. Der bayerische Extremkletterer Alexander Huber hat dazu eine dezidierte Meinung.

5. Zuspiegelung:

Man kann wirklich sagen, dass diese Fixseile vielen Menschen den Berg hinauf helfen, obwohl eigentlich die technischen Schwierigkeiten für diese Leute zu groß sind. Und letztendlich kann man nicht von einer Tragödie sprechen, sondern das ist eben der Zoll, den kommerzielle Expeditionen und die heutigen Bergsteiger zahlen müssen, wenn sie auf Berge steigen, die sie nur mit der technischen Hilfe von Fixseilen erreichen.

E: Fixseile aber haben durchaus ihre Berechtigung, resümiert der K-2-Experte Kurt Diemberger.

Zsp. neu: Diemberger 8

Ich bin der Meinung an solchen Passagen braucht man für die Sicherung des Rückwegs unbedingt fixe Seile. Die muss man eben selber anbringen oder in Gemeinschaftsarbeit mit anderen, aber die muss man anbringen, das hat schon Hermann Buhl gesagt 1957 am Broad Peak. Er hat gesagt, den Eiswall dürfen wir nicht ohne fixe Seile bewältigen, sonst ist es Leichtsinn.

A: Trotzdem können, so paradox das auch zunächst klingen mag, bei einer kommerziellen Expedition, gravierende Fehler vermieden werden, betont Luis Stitzinger, der für die Bergsteigerschule des Deutschen Alpenvereins Expeditionen leitet.

6. Zuspiegelung:

In der Regel ist es in der Praxis eher so, dass die kommerziell, die professionell organisierten Gruppen sicherer unterwegs sind, weil ein Expeditionsleiter hier einfach frühzeitig die Notbremse zieht, der sagt dann zu einem Teilnehmer, wenn er sieht, dass der Probleme hat, bitte nicht weiter, du drehst jetzt um und gehst wieder ins Basislager hinunter, bevor es zu Auswüchsen kommen kann.

E: Der Südtiroler Extrembergsteiger Reinhold Messner, der als erster alle 14 Achttausender bestiegen hat, räumt ein, dass sich teilweise ausgezeichnete Bergführer um die Expeditionsgruppen im Himalaya kümmern. Doch er hält kommerzielle Expeditionen an den höchsten und schwierigsten Gipfeln der Erde für einen Irrweg.

7. Zuspiegelung:

Wenn am K2 Tourismus stattfindet, hat der Alpinismus aufgehört, aber die Risiken sind nicht auf null schaltbar. Auch wenn man noch so viel Geld investiert und die Wege präpariert und Sauerstoffdepots macht und gute Führer engagiert, sind die Risiken einfach zu hoch in dieser Höhe.

A: Auch Kurt Diemberger sieht in der Kombination von alpiner Naivität und mangelnder Vorbereitung die Ursache für schwere Bergunfälle wie am K2. Heute, so resümiert er, ist das Höhenbergsteigen leider populär, früher war es exklusiv.

Zsp. neu: Diemberger 1

Also früher war das Höhenbergsteigen nur wenigen vorbehalten, die haben sich jahrelang in den Alpen oder anderen Berggebieten darauf vorbereitet, haben Erfahrungen gesammelt und sind dann an Berge mit größeren Höhen herangegangen. Das hat sich heute grundsätzlich geändert, die Leute glauben oft, dass sie sich diesen langen weg dorthin sparen können, indem sie bei einer Agentur einsteigen, einen Platz buchen – und an den Rest denkt sowieso der Bergführer. Aber wenn man so einen unerfahrenen Touristen hat, der vielleicht nicht einmal weiß wie man sich die Steigeisen anzieht oder der schlecht akklimatisiert ist, dass ein Sherpa hinter ihm den Sauerstoff tragen muss – tja, du lieber Himmel!

A: Seit dem Unglück von 1996 am Mount Everest, als ein Dutzend Menschen das Leben verlor, sind die Risiken einem breiten Publikum bekannt. Der Journalist Jon Krakauer hat den Ablauf der Tragödie in seinem Buch „In eisige

Höhen“ packend beschrieben. Krakauer hat als Hauptproblem die mangelnde Höhenerfahrung der Teilnehmer ausgemacht.

E: „Ich war mir völlig im Klaren drüber, dass niemand von uns ohne eine erhebliches Maß an Hilfe seitens der Bergführer und Sherpas auch nur den Hauch einer Chance hatte, den Everest zu besteigen.“

A: Dies ist der Hauptkritikpunkt von Reinhold Messner an den kommerziellen Expeditionen, die sich mittlerweile weltweit zu einem einträglichen Geschäft für die Organisatoren entwickelt haben.

8. Zuspiegung:

Es gab viele Leute, Tausende von Leuten, die vor allem auf den Everest wollten, die gesagt haben: Ich zahle alles, wenn ich nur auf den Everest kann. Es gibt eine Frau, Sandy Pittman, die 1996 auf dem Everest oben war, die hat mehr als fünf Millionen Dollar ausgegeben, um auf den Everest zu steigen. Das ist ihr auch gelungen, aber der Bergführer, der Organisator, der sie raufgezogen hat, hat dafür das Leben gelassen. Er war so langsam und so kaputt, weil er die Frau raufbringen musste.

E: Und deshalb hat Kurt Diemberger vor einigen Jahren bei einem Treffen eines Everest-Clubs in San Francisco folgenden Vorschlag gemacht, der aber auf wenig Gegenliebe stieß.

Zsp: neu: Diemberger 3

Die Everest-Aspiranten dürften gar nicht zum Everest zugelassen werden, wenn sie nicht vorher den Ireland Peak, das ist ein leichter 6000er, und dann einen

mäßigen 7000er wie den Mustagh Ata bestiegen haben und dabei keine Schwierigkeiten hatten. Würde das gemacht werden, dann gäbe es am Everest – ich bin sicher – nur noch in Ausnahmefällen Tragödien. Also ich würde eigentlich die Achttausender von solchen geführten Touren ausschließen!

A: Das Problem ist nicht das Kommerzielle, sagt Hanspeter Eisendle aus Sterzing in Südtirol, sondern dass die Achttausender-Aspiranten zu wenig bergsteigerisches Knowhow haben.

E: Hanspeter Eisendle ist Bergführer und Leiter einer Bergschule. Er ist als Kletterer in extrem schwierigen Routen unterwegs und war mit Reinhold Messner auf Expedition am Nanga Parbat. Damit wäre er prädestiniert dafür, kommerzielle Expeditionen zu organisieren. Doch das lehnt er ab.

9. Zuspiegelung:

Da gehen Leute, gepusht von meiner Organisation, irgendwo hin, wo sie eigentlich gar nicht hingehören. Weil Sherpas die Spuren vorbereiten und Fixseile legen. Das geht so weit hinauf, bis es einfach nicht mehr geht. Oder ein Wettersturz kommt. Ich will nicht sagen, dass alles Unfähige sind, aber selbst die Fähigen sind dann in einer kritischen Situation, wenn zu viele am gleichen Ort sind.

E: Am 26. Mai dieses Jahres herrschte auf dem 8850 Meter hohen Everest-Gipfel großer Andrang: 77 Menschen haben an diesem Tag den Aufstieg geschafft, darunter ein 77-jähriger Bergsteiger. Massen-Tourismus in der Todeszone.

A: Das Kernproblem ist somit nicht in erster Linie die Kommerzialisierung des Höhenbergsteigens, sondern seine Entwicklung zum Massenphänomen. Nicht durch eine kommerzielle Expedition kommt es zum Chaos am Berg, sondern durch zu viele private Achttausender-Aspiranten, die unkoordiniert aufsteigen, sagt Luis Stitzinger.

10. Zuspiegelung:

Da empfindet man den anderen auch nicht mehr als Bergfreund oder mögliche Hilfe, sondern als Konkurrenten, weil er einfach Platz wegnimmt und da ist es eher eine Bedrohung dann.

A: Als Leiter einer kommerziellen Expedition des DAV Summit Club hat Luis Stitzinger im Juni eine sechsköpfige Gruppe erfolgreich auf den Gipfel des Nanga Parbat geführt. Jeder Teilnehmer wurde zuvor einer gründlichen Prüfung unterzogen.

11. Zuspiegelung:

Wir fordern von unseren Kunden Tourenberichte an und für ganz harte Touren wie zum Beispiel für die Nanga-Parbat-Expedition in diesem Jahr, da machen wir sogar ein Vorbereitungswochenende, wo wir eine Testtour durchführen, wo der Expeditionsleiter den Leuten wirklich auf die Finger sehen kann und eine Erfahrung hat wie gut jeder unterwegs ist - also man muss da hart, aber ehrlich vorgehen.

E: Mit von der Partie waren auch Helga Söll und Hans Greher aus Pfuhl. Was hat den 49 Jahre alten Kinderarzt und die 45jährige Kinderkrankenschwester angetrieben, derartige Strapazen auf sich zu nehmen. Warum musste es gerade der Nanga Parbat sein, der berühmt-berüchtigte „Schicksalsberg“ der Deutschen?

12. Zuspiegelung:

Es ist ein Traum, wir haben schon mehrere von diesen hohen Bergen, Sechstausender und im Jahr davor zwei Siebentausender in einer Woche gehabt, und jetzt war klar, es muss ein Achttausender her. Im Nachhinein sich selbst überwunden zu haben, die Grenzen ausgetestet, erfahren zu haben, gibt Befriedigung. Das Schöne war, dass wir relativ allein unterwegs waren. Aber wenn da eine riesige Zeltstadt ist oder wenn Sie denken Aconcagua-Basislager, Normalweg, da haben sie in der Hochsaison bis zu 1000 Bergsteiger in dem Basislager.

A: Höhenbergsteigen scheint angesichts dieser Zahlen zur Industrie geworden zu sein. Doch die Ware ist keine handelsübliche: Es geht um Träume und Illusionen.

E: Für den Südtiroler Spitzen-Alpinisten Karl Unterkircher war die noch nicht durchstiegene Rakhiot-Wand am Nanga Parbat ein Traum.

A: Zusammen mit Simon Kehrer und Walter Nones, beide Bergführer und ebenfalls qualifizierte Höhenbergsteiger, nimmt er diese gewaltige Eiswand Mitte Juli in Angriff.

E: Als das Trio die schwierigsten Passagen bereits gemeistert hat, geschieht das Unglück: Auf der Suche nach einem geeigneten Biwakplatz stürzt Karl Unterkircher 15 Meter tief in eine Gletscherspalte und wird von nachrutschenden Schnee- und Eismassen begraben.

A: Für den 37jährigen Familienvater kommt jede Hilfe zu spät. Seine beiden Kameraden sind traumatisiert und sie müssen sich nun entscheiden: für den extrem gefährlichen Abstieg oder für den Durchstieg nach oben.

E: Auch Reinhold Messner verfolgt die „Tragödie“ am Nanga Parbat aus der Distanz und aus seiner eigenen Erfahrung heraus.

Zsp. neu: Messner zur Situation

Die beiden werden jetzt in erster Linie damit beschäftigt sein, sich selber zu retten, sie werden ungeahnten Mut und ungeahnte Energie entwickeln, sie stehen wirklich mit dem Rücken zur Wand, und ich glaube, dass sie genügend Energien haben, auch Brennstoff, um Schnee zu schmelzen, und Proviant haben, aber es wäre vernünftiger eher wieder zurückzugehen an den Unglücksort, um dort auf die Hubschrauber zu warten als den Ausbruch nach oben zu versuchen, denn nach oben hin wird die Luft dünner, die Kälte gefährlicher und wenn es dann plötzlich schlechtes Wetter gibt, dann ist die Orientierung schier unmöglich.

E: Kehrer und Nones aber steigen weiter durch die Rakhiot-Wand, erreichen die Buhl-Route, müssen aufgrund von Schlechtwetter und Nebel dann aber einige Tage in knapp 7000 Meter Höhe ausharren, bevor ihnen mit Skiern der Abstieg auf 6000 Meter gelingt. Von hier können sie mit einem Hubschrauber der pakistanischen Armee ausgeflogen werden.

A: Die Weltöffentlichkeit verfolgt mit angehaltenem Atem die spektakuläre Rettung. Aber – war sie wirklich notwendig? Hätten die beiden, unverletzt und gut ausgerüstet, nicht auch aus eigener Kraft die Rückkehr ins Basislager geschafft? Kurt Diemberger meint:

Zsp. neu: Diemberger 14

Die hätten entweder nicht einsteigen dürfen oder sie hätten die Konsequenzen auf sich nehmen müssen. Aber die waren in dem Irrglauben, dass die Versicherung, die der Unterkircher abgeschlossen hat, den Helikopterflug auch bezahlt, aber da muss man das Kleingedruckte lesen bei solchen Verträgen.

A: Wie dem auch sei – das Geschehen am Nanga Parbat war jedenfalls ein tragisches Unglück und keine Folge von alpinem Größenwahn oder mangelnder Erfahrung, wie viele vorschnell verlauten ließen.

Zsp. neu: Messner (Risiko allg.)

Unterkircher gehörte zu den ganz guten Bergsteiger, er hatte im letzten Jahr eine großartige Geschichte am Gasherbrum II gemacht, darüber habe ich ihn

auch kennengelernt. Er hatte Erfahrung und es gibt eben Spitzenbergsteiger, die sich nicht damit begnügen auf dem Normalweg, der Jahr für Jahr vorbereitet wird mit Fixseilen und Sauerstoffdepots, hochzusteigen, sondern die neue Routen suchen – wer es tut, der muss damit rechnen, dass bei einem Fehler, einem Eissturz, einer Spalte, das Leben verloren wird.

E: Das weiß auch Silke Unterkircher, die Frau des Verunglückten. So erhebt sie auch keinerlei Vorwürfe gegenüber Simon Kehrer und Walter Nones, die mit Karl Unterkircher auch ihren besten Freund am Berg verloren haben.

Zsp. neu: Nones nach Rettung (italienisch)

A: Es ist wirklich keine schöne Sache, zu dritt aufzubrechen und zu zweit zurückzukehren, denn wir haben mit Karl einen großen Alpinisten und guten Freund verloren. Alles, was wir gemacht haben, haben wir für ihn gemacht und wir danken allen, die uns in diesen Tagen nahe waren. Im Hochgebirge ist es immer schwierig Probleme zu lösen – deshalb vielen Dank an alle!

E: Seit Beginn der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts ist ein verstärkter Ansturm auf die Achttausender zu beobachten. Was wollen so viele Menschen auf den höchsten Gipfeln, dort wo die Erde am lebensfeindlichsten ist? Wo der menschliche Organismus sich nicht mehr regenerieren kann? Reinhold Messner und Hanspeter Eisendle haben sich diese Frage schon häufig gestellt.

13. Zuspiegelung:

Das ist das Prestigedenken. Das ist ähnlich wie wenn einer einen Maserati fahren will oder eine Villa auf Mallorca haben will. Das fällt in das gleiche Denkschema. Aber ich denk halt, dass das am Berg eine Riesenillusion ist, das käuflich nicht zu erwerben ist. Wenn man endlich erkennen wird, dass diese Touren wie gekaufte Trophäen sind, könnte sich das nochmals ändern. Aber ansonsten werden der Mount Everest und der K2 die höchsten Fluchtpunkte menschlicher Eitelkeiten bleiben.

A: Extrembergsteigen ist ein Spiel mit dem Tod. Nach inoffiziellen Statistiken gab es am K2 bisher 77 Tote.

E: Damit rangiert der K2 in der Spitzengruppe der sogenannten Killerberge.

A: Das sollte gerade den Achttausender-Neulingen zu denken geben.

14. Zuspiegelung:

Früher waren 8000er gleichbedeutend mit Spitzenalpinismus. Heute bewegen sich Steve House und Herr Müller auf demselben Berg und das kann der Mann auf der Straße nicht mehr unterscheiden.

E: Steve House gilt als einer der weltbesten Profi-Kletterer und Höhenbergsteiger. Herr Müller dagegen möchte auf dem leichtesten Weg den Gipfel erreichen.

A: Dass der DAV Summit Club zu den seriösen Anbietern kommerzieller Achttausender-Expeditionen zählt, wird von den Teilnehmern bestätigt. Überhaupt sorgt das harte Reiserecht in Europa und vor allem auch im deutschsprachigen Raum für eine gewisse Sicherheit.

E: In den USA dagegen kann sich der Veranstalter durch diverse Ausschluss-Klauseln leicht von der Verantwortung freimachen und viele Risiken ausklammern. Und es ist leider kein Geheimnis, dass es da auch schwarze Schafe in der Branche gibt.

A: Der Kunde ist König. Doch wenn die Sicherheit eines Einzelnen oder der gesamten Gruppe gefährdet ist, dann ist die Grenze erreicht. Kritisch wird eine kommerzielle Expedition mit Sicherheit dann, wenn sie auf „full service“ setzt statt auf die Eigenverantwortung der Teilnehmer, meint Luis Stitzinger.

15. Zuspiegelung:

Da gibt es ganz krasse Unterschiede, man kann generell sagen im europäischen Bereich steht die Selbstverantwortlichkeit der Teilnehmer nach wie vor sehr stark im Vordergrund. In anderen Ländern wie den USA oder Neuseeland, vor allem bei englischsprachigen Nationen, da gibt es oftmals eine full-service-Mentalität, da wird alles angeboten, das kostet dann auch entsprechend, also Beträge von 40.000 Dollar für eine Everest-Besteigung sind da die Normalität, da gibt es dann die Suppe ins Zelt auch noch im Hochlager und da findet auch tatsächlich eine Führung auf den Gipfel statt. Sicher gibt es da den ein oder

anderen, bei dem der Gewinn, der Kommerz über der Sicherheit der Teilnehmer steht.

A: Keine Frage, auch durch den brutalen Egoismus zahlungskräftiger Achttausender-Aspiranten wurde das geschäftsmäßige Höhenbergsteigen in Verruf gebracht.

E: Durch Menschen, die Schritt für Schritt dem Gipfel entgegen steigen, obwohl direkt neben ihnen ein anderer im Sterben liegt.

A: Wie es scheint lassen Ehrgeiz, Egoismus und Eitelkeit in der Höhe tiefe Emotionen für den Nächsten nicht mehr zu. Das ist moralisch verwerflich, aber psychologisch durchaus verständlich, räumt Luis Stitzinger ohne Umschweife ein.

16. Zuspiegelung:

Jeder Bergsteiger der dorthin fährt, träumt natürlich auch davon den Gipfel zu erreichen und wenn man dann kurz davor steht und diese Entscheidung treffen muss weiß man auch, wenn man hier jemanden hilft, das kostet viel Kraft und Zeit, dann ist die Chance auf den Gipfel vorbei und wenn man dann an einem Berg wie dem Mount Everest unterwegs ist, wo die Bergsteiger reihenweise überfordert sind und man im Prinzip jeden Tag jemanden helfen könnte oder müsste, dann kann man auch verstehen, dass man hier irgendwann als fähiger Bergsteiger einen dicken Hals bekommt.

A: Für Helga Söll und Jürgen Greher, die Kinderkrankenschwester und den Kinderarzt aus Pfuhl bei Neu-Ulm, aber wäre bei ihrer Expedition auf den Nanga Parbat die Hilfe für Bergkameraden selbstverständlich gewesen - und moralische Verpflichtung zugleich.

17. Zuspiegelung:

Kein Berg ist ein Leben wert, das war klar. Auch einem Fremden hilft man, wenn der in Not ist, das ist auch den Gipfelerfolg von mir nicht wert, man geht an so einem Menschen nicht vorbei, weil jeder selber kann in die Situation kommen und möchte dann natürlich auch, dass ihm geholfen wird.

E: An den Notfall denken die wenigsten, wenn sie sich für eine Expedition zu den höchsten Bergen der Erde anmelden. Sie denken an ihre körperliche Fitness und träumen vom Gipfel. Und manchmal überlagert der Gipfeltraum, der zum Greifen nahe scheint, die gefährliche Realität. Wenn alle Expeditionsteilnehmer gleichzeitig versuchen, das erste Schönwetterfenster zum Aufstieg zu nutzen.

18. Zuspiegelung:

Lemminge ist der richtige Ausdruck. Das passiert auch uns. Wenn ich am Ortler in Südtirol mitten in einer Gruppe gehe, dann passe ich nicht mehr so gut auf, dann vertraue ich dem Instinkt der Gruppe. Aber die Gruppe hat keinen Instinkt, nur der einzelne. Aber wenn ich im großen Pulk unterwegs bin, dann schiebe ich Verantwortung ab und trotte da durch die Gegend und der K2 ist weißt Gott nicht gemacht für Leute, die vor sich hertrotten.“ – stopp -

